

DRAUSSENSEITER

DAS KÖLNER STRASSENMAGAZIN

KUNST für jedermann



1,70 €

0,90 € für den Verkäufer

AUCH IM KZ
Kreativität

UNTER DRUCK
Hasan Deveci

OPEN AIR
Graffiti



Helga Weissová: Ankunft in Theresienstadt (li.) / Ein Transport verlässt Theresienstadt (o.).

Quelle: „Zeichne was Du siehst / Draw what you see – Zeichnungen eines Kindes aus Theresienstadt / Terezín. Hg. von Niedersächsischer Verein zur Förderung von Theresienstadt / Terezín e.V.; (C) Wallenstein Verlag, Göttingen 1998.

KUNST IM KZ

von Sabrina Burbach

Konzentrationslager und Kunst – zwei Begriffe, die sich eigentlich ausschließen. Wer nicht zu den Millionen Ermordeten gehörte, die in Auschwitz, Buchenwald und anderen Lagern starben, der litt unter Hunger, Krankheit, Folter und Zwangsarbeit. Trotzdem gelang es einigen wenigen Gefangenen, ihr Leben im KZ künstlerisch festzuhalten. Viele Bilder entstanden unmittelbar nach der Befreiung. Aber warum zeichneten die Menschen überhaupt? Was nutzten sie als Material? Welche Motive brachten sie zu Papier? Der promovierte Kunsthistoriker Jörn Wendland hat in seiner Doktorarbeit die Kunst der Häftlinge und Überlebenden aus den NS-Zwangslagern untersucht. Im Gespräch mit dem DRAUSSENSEITER gibt er einen Einblick in seine Arbeit, den Alltag in den Lagern und die Beweggründe der Künstler.

DRAUSSENSEITER: Warum hast du dir gerade das Thema Häftlingsbildserien für deine Doktorarbeit ausgesucht?

Jörn Wendland: Die leichte Antwort ist, dass ich mich damit schon in meiner Magisterarbeit beschäftigt habe. Und die schwierige, dass ich einen persönlichen Bezug zum Thema habe. Meine Großväter waren im Krieg. Einer als Offizier, einer als einfacher Soldat. Und ich denke, dass zumindest der Offizier von den Lagern gewusst hat. Die Arbeit gab mir die Möglichkeit, etwas mehr über die Opfer herauszufinden.

DRAUSSENSEITER: Du sagst, es wurde in deiner Familie nie über die Kriegszeit gesprochen. Weißt du, warum?

Jörn Wendland: Das war nie Thema und ich habe nie gefragt. Das war aber ein Fehler, glaube ich. Doch bei den Holocaust-Überlebenden ist das genauso. Ich weiß von einem der Zeichner, Thomas Geve, dass er jahrelang nicht über das in den Lagern Erlebte gesprochen hat. Erst im Alter fing er damit an. Auf der anderen Seite war es lange generell verpönt, davon zu erzählen, auch in Israel.

DRAUSSENSEITER: *Wenige haben sich bisher mit der Kunst aus den Lagern befasst. Es gibt weder offizielle Kataloge, noch weiß man, wie viele Werke noch erhalten sind. Wie hast du die Künstler und ihre Bilder gefunden?*

Jörn Wendland: Meistens über Bücher. Dann habe ich in Archiven und im Internet recherchiert, zum Beispiel auf Museumsseiten. Außerdem habe ich mich in den Gedenkstätten Bergen-Belsen und Buchenwald umgehört, gefragt, ob es weitere Kunstwerke gibt. Ich wollte ja gerne die Originale sehen. Wenn man die Bilder in den Händen hält, verraten sie nämlich viel mehr über die Umstände, als die Abbildungen im Netz. Thomas Geve, der erst nach der Befreiung angefangen hat zu zeichnen, nutzte zum Beispiel Originalvordrucke aus den Lagern als Material – u.a. eine Krankheitsmeldung der SS. Die hat er einfach aus einem Mülleimer gefischt.

DRAUSSENSEITER: *Weil er Papier brauchte ...*

Jörn Wendland: Genau. Er war zwar befreit, aber er kam in Buchenwald schlecht an Zeichenmaterial ran und hat dann den Vordruck zum Skizzieren benutzt.

DRAUSSENSEITER: *Du hast in deiner Arbeit herausgestellt, dass sich die Kunst im KZ in zwei Kategorien von Bildern einteilen lässt. Welche sind das genau?*

Jörn Wendland: Einmal die Kunst, die im offiziellen Auftrag entstand, wenn die SS zum Beispiel Material für simple Wegbeschreibungen oder Propaganda brauchte. Gerade in Theresienstadt, dem damaligen Vorzeige-Ghetto, mussten Inhaftierte viel zeichnen und Statistiken grafisch aufhübschen, um zu zeigen, dieses Lager ist wahnsinnig effizient. Das war für die SS ganz wichtig. Effizienz. Das ist an sich total grotesk. Das gab es aber auch in Auschwitz. Dort hat die SS große Ölgemälde von Lagerbauten malen lassen, um zu zeigen, wir haben wunderschön gebaut. Die Häftlinge waren nur ganz klein abgebildet und kaum zu erkennen.

DRAUSSENSEITER: *Also alles geschönt?*

Jörn Wendland: Völlig geschönt, ja. Besonders bei Propagandaarbeiten, die die SS in Auftrag gegeben hat, wo nur Idylle drauf zu sehen ist, ohne Zäune und Häftlinge. „Frühlingsstimmung bei Theresienstadt“ heißt zum Beispiel ein Bild. Darauf sieht man Theresienstadt mit der Festungsmauer, Hügel Landschaften, Frühlingsbäume und einen Kirchturm – also nur die schöne Landschaft ohne das tatsächliche Lager. Das nächste Bild zeigt modernste Zahnarztstühle, die Oper, ein Café. Alles in bunten Aquarellen. Völlig an der Realität vorbei. Manchmal beauftragten die SS-Männer die Zeichner auch direkt, wenn sie zum Beispiel ein Portrait von ihrer Familie haben wollten. Schwieriger war es dann bei der zweiten Kategorie Bilder, den heimlichen Arbeiten. Auf ihnen zeichneten die Menschen, wie ihr Leben im Lager wirklich aussah, die Verhältnisse, den Hunger, den Massenmord. Und sie machten viele Portraits. Das war natürlich erst mal verboten, weil es sie vom Arbeiten abhielt. Und es war eine Art geistiger Widerstand. Ist zwar ein etwas hochtrabender Begriff, aber zumindest haben sie etwas gemacht, was sie an eine frühere Identität erinnerte.

DRAUSSENSEITER: *Was passierte, wenn man sie beim Zeichnen erwischt hat?*

Jörn Wendland: Es kam drauf an, wer was gemalt und wer es gesehen hat. Mindestens wurden die Zeichner verhört. Häufig gab es auch Folter, Lagergefängnis oder Versetzung in eine Strafkompagnie, in der die Häftlinge oft starben. Manchmal wurden sie auch in die Gaskammer geschickt, in Auschwitz zum Beispiel. Ein bisschen willkürlich. Manchmal war es okay. In einem Fall hat zum Beispiel jemand ein Pferdebild gemalt und dann kam Rudolf Höß, der Lagerkommandant in Auschwitz, und sagte, das sei ein schönes Bild, da hätte er gerne mehr von. Also musste der Häftling ein Lagermuseum eröffnen, wo dann mehrere Bilder dieser Art ausgestellt wurden.

DRAUSSENSEITER: *Sich zu widersetzen war nicht möglich?*

Jörn Wendland: Nein. Und das Zeichnen war in dem Fall sogar überlebenswichtig. Wenn jemandem die Bilder gefielen, hatte man dessen Wohlwollen oder man bekam Lebensmittel. Das galt auch für die Bilder von Mithäftlingen. Wenn jemand ein Portrait seiner Familie wollte oder eine Glückwunschkarte zum Geburtstag, dann hat er das bei wem anders in Auftrag gegeben. Und wenn der Zeichner Glück hatte, bekam er dafür Lebensmittel oder Zigaretten, die gängigste Lagerwährung. Es zählte also nicht nur der geistige Widerstand, sondern die Bilder waren auch ganz konkrete Handelsobjekte.

DRAUSSENSEITER: *Was wurde zum Zeichnen benutzt und wie kamen die Häftlinge an das benötigte Material?*

Jörn Wendland: Entweder haben sie es eingeschmuggelt oder aus dem offiziellen Lagerbereich bekommen. In vielen Schreibstuben gab es Bleistifte und ein bisschen Papier – wenn man es heimlich schaffte, das zu nehmen. Oder man zwangte Material von den offiziellen Arbeiten ab. Andere haben was eingetauscht. Wer Holz hatte, konnte es anbrennen und dann gab es einen kleinen Kohlestift. Andere versuchten auf Mehlsäcken zu zeichnen. Das war natürlich nicht sehr haltbar. Und wenn es nicht gerade Pferdebilder waren, sondern solche, die die Lagerrealität zeigten, musste man sie irgendwo verstecken. Neben dem Material spielte auch die Zeit eine wichtige Rolle. Wann male ich? Während der Arbeit ging das natürlich schlecht. Danach musste man sich regenerieren oder war auf der Suche nach Essen. Und man durfte sich ja nicht erwischen lassen. Deshalb gelang es nur ganz wenigen. Manche davon hatten zum Beispiel eine Arbeit in der Schreibstube.

DRAUSSENSEITER: *Wie brachten die Menschen ihre Bilder aus den Lagern?*

Jörn Wendland: Sie schmuggelten sie, wenn sie jemanden kannten, der dazu in der Lage war. Im Vernichtungslager Ausch-

witz war das natürlich viel schwieriger als in einem Ghetto wie Theresienstadt. Im französischen Sammellager Gurs arbeiteten Schwestern vom Roten Kreuz und andere Hilfsorganisationen. Die nahmen die Bilder dann mit und sorgten für neue Materialien. Die tschechische Malerin Helga Weissová, die heute 85 Jahre alt ist, fand noch eine andere Lösung: Sie gab ihre Werke ihrem Onkel, der sie in seiner Kaserne einmauerte. Andere Bilder wurden einfach zerstört, gingen beim Evakuieren oder auf der Flucht verloren.

DRAUSSENSEITER: *Und wie sieht das mit den Motiven aus? Was wurde neben Portraits und Landschaften noch gezeichnet?*

Jörn Wendland: Fast alles, was man sich vorstellen kann. Von der Lagerarchitektur mit Türmen und Stacheldrahtzäunen über die Hungersnot bis zum wichtigen Thema Ankunft. Bilder von Erschießungen und von der Vergasung entstanden allerdings oft erst nach Kriegsende. Das hatte verschiedene Gründe. Einmal war es gefährlich, solche Szenen zu zeichnen. Und man versuchte natürlich, sich selbst zu schützen. Also, dass man sagte, ich konnte das einfach nicht zeichnen, das ist zu grausam. Oder derjenige, der das Bild in Auftrag gab, wollte es nicht. Da gab es eine Frau, die gesagt hat, das Bild ist für meine Mutter und ihr möchte ich das Leben hier nicht so grausam zeigen.

DRAUSSENSEITER: *Also haben sie damit gerechnet, dass die Bilder die Adressaten erreichen.*

Jörn Wendland: Sie haben es irgendwie gehofft. Deshalb steckte hinter dem Zeichnen auch eine Art Überlebensantrieb. Das Gefühl, ich mache etwas. Es ist für meine Familie, die sehe ich bald wieder. Hat im gerade genannten Fall aber leider nicht funktioniert. Die Mutter ist im Budapester Ghetto gestorben.

DRAUSSENSEITER: *Es gibt so viele Dokumentationen über diese Zeit. Warum sind die Bilder deiner Meinung nach wichtig und verdienen mehr Aufmerksamkeit?*

Jörn Wendland: Weil es persönliche Hinterlassenschaften von Überlebenden sind, also Dokumente, Zeugnisse, die ihre Sichtweise zeigen. Das finde ich wichtig, weil mit den Zeitzeugen auch die Unmittelbarkeit stirbt. Bald können wir sie nicht mehr fragen, wie es war. Die Bilder geben Antworten. Sie beinhalten eine Mehrdeutigkeit, die ich spannend finde. Jeder hat einen bestimmten Zeichen-Stil, einen anderen Schwerpunkt und kulturellen Hintergrund. Ein Künstler kann alleine mit Farben und Größenverhältnissen viel ausdrücken.

DRAUSSENSEITER: *Du hast auch einige der Überlebenden persönlich getroffen. Welche Erinnerungen hast du daran?*

Jörn Wendland: Für meine Arbeit habe ich drei größere Reisen gemacht. Eine nach Polen, Österreich und Tschechien. Die zweite nach Amerika und die dritte nach Israel. Jedes Bild verbinde ich mit einer Person. Beeindruckend fand ich Helga Weissová. Sie hat ihre Werke 2010 bei der „Europäischen Sommeruniversität“ in der Gedenkstätte Ravensbrück gezeigt und saß danach mit den Studenten und den Wissenschaftlern im Tischtennis-Raum auf dem Gelände zusammen, um weiter zu erzählen. Wie eine nette, alte Dame. Das fand ich sehr bewegend. Die Bilder sind ja zum Teil unter äußerst unmenschlichen Bedingungen entstanden. Aber die Personen dahinter sind offen. Oder ich habe nur die getroffen, die offen und freundlich waren, zum Beispiel in Israel und in Prag. Die haben mir immer ein Mittagessen ausgegeben. Sie wollten erzählen, wollten, dass ihre Geschichte bekannter wird. Von einigen, die ich angeschrieben habe, kam dagegen gar keine Antwort. Das war aber für mich auch okay.

DRAUSSENSEITER: *Die unvermeidbare Frage zum Schluss: Gehören die Bildserien, die du untersucht hast, zur Kunst oder sind es eher Dokumente?*

Jörn Wendland: Beides. Sie dokumentieren zum einen die entsetzliche Zeit, die die

einzelnen erlitten haben. Das sieht man den Bildern auch an. Einige sind zum Beispiel schmutzig und düster. Helga Weissová hat für diesen Effekt extra Pfützen-Wasser zum Zeichnen benutzt. Gleichzeitig sind es für mich aber auch Kunstwerke, weil Laien und Künstler bestimmte Mittel verwendet haben, um etwas auszudrücken. Sie haben ihre Farben gezielt eingesetzt, Motive arrangiert. Natürlich kommt es immer darauf an, wer sich die Bilder anguckt. Ich meine, was Kunst ist, ist sowieso immer eine schwierige Frage. Viele Überlebende sagen auch selbst, dass sie keine Künstler sind, sondern nur zeigen, wie es war. Andere sagen, natürlich bin ich Künstler, sonst hätte ich nicht überlebt.

DRAUSSENSEITER: *Vielen Dank und viel Erfolg für deine weitere Arbeit.*



Foto: Sabrina Burbach

●●● ZUR PERSON

Dr. Jörn Wendland hat in Bonn Kunstgeschichte, Geschichte und Germanistik studiert. An der Universität Wien wurde er mit einer Arbeit über Häftlingsbildserien aus den NS-Zwangslagern promoviert. Er arbeitet als freier Kunsthistoriker, Stadtführer und Kurator in Köln und ist freier Mitarbeiter des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln.